

Pfifferling gehalten; er hat dadurch auch in Frankreich schon Vergiftungsfälle verursacht. *R. Maire* berichtete ausführlich über solche Vergiftungen. Vielleicht sind auch anderwärts Vergiftungsfälle durch solche fraglichen Pfifferlinge hervorgerufen worden, ohne daß eine Untersuchung in dieser Richtung stattgefunden hätte. Eine ausführliche Beschreibung dieser seltenen Art und ihrer ersten Entdeckung in Deutschland findet man im „Pilz- und Kräuterfreund“ 5, 1921, Heft 2/3, S. 53—56.

Unser zweiter Pilz ist ein Bewohner von Nadelholzstümpfen. Zum Genuß kommt die Fencheltramete wegen ihres korkigen Fleisches nicht in Betracht. Was den Pilz aber auffallend macht, ist ihr prächtiger Fenchelgeruch. Durch die \pm fuchsbräunlichen, wulstigen Zuwachsränder des Hutrandes machen sich die Fruchtkörper schon von weitem bemerkbar. Die Röhrenschiicht zeigt ein ähnliches Braun. Die oberen Hutflächen werden allmählich schwärzlich. Häufig kommt die Fencheltramete besonders in den Alpen an Fichtenstümpfen vor. In den deutschen Mittelgebirgen ist die Art seltener; vom Verfasser wurde sie für den Odenwald, die Rhön, den Spessart, den Harz und den Schwarzwald festgestellt. Um Weiterbeobachtung wird gebeten, insbesondere auch in der Ebene und in Nord-Deutschland.

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Polyporus montanus Quél. in Schlesien.

Von *M. Buchs*, Frankenstein i. Schlesien.

Die Mitteilung Professor Dr. *Killermanns* in seinem interessanten Aufsätze „Pilzwanderungen im Bayrischen Walde“ (Heft 4 der Z. f. Pilzk. 1928), daß er *Polyporus montanus* bei der „Hohen Tanne“ festgestellt, veranlaßt mich zu dem Hinweise, daß der seltene, in Deutschland noch nicht beobachtete Porling auch in den Sudeten vorkommt. Im schlesischen Eulengebirge bei Silberberg, nördlich des sog. „Hahnvorwerks“ (der jetzigen Silberfuchsfarm), fand ich zwei Stücke:

1. am 30. IX. 1918 ein altes Stück auf dem Hirnschnitt eines morschen Baumstubben am Wege zu den „Sieben Brunnen“. Fruchtkörper gigantisch-ähnlich, hellbräunlich wie Milchkafee, undeutlich gezont, Röhrenschiicht holzblaß, nur 3 mm dick, nicht schwärzend, Mündungen unregelmäßig gewunden. Sporenstaub weiß. Sporen kuglig, warzigstachelig wie *Russulasporen*, 7(—8): 7 μ .

2. am 6. VIII. 1920 ein junges Stück auf dem Erdboden (alter Wurzel?) neben morschem Fichtenstumpf am Ostabhänge des Kirschbergs am Abstiege zu den „Drei Grenzen“:

Aus dickem Strunk vier flache, zungenfächerförmige, sehr blaßhellbräunliche Hüte, undeutlich gezont, feinhellfilzig - bereift, je 12—15 cm: 10—11 cm groß, 1—2 cm dick. Röhren holzfarben-

gelblichblau, kurz, 3—4 mm, ziemlich weit, sehr unregelmäßig-, sogar labyrinthischgewunden (nicht ganz unähnlich *Daedalea unicolor*), nicht schwärzend. Fleisch weiß, nicht schwärzend, korkigzäh, frisch scharfbrennend, getrocknet nicht. Sporen kuglig, warzig-stachlig, 6—7 μ Durchmesser.

Da in der mir erreichbaren Literatur nirgends ein *Polyporus* mit russulaartigen Sporen erwähnt war, sandte ich damals Teilstücke des August-Fruchtkörpers und Sporen samt den vorstehenden Notizen an *Ricken-Lahrbach* und *Romell-Stockholm*. *Ricken* hielt den Pilz für „eine entartete Form von *Polyporus subsquamosus*“ und fügte *Quélet's* Angaben bei: „Spore sphérique, 6—9 μ , verruqueuse“. *Romell* schrieb am 18. Januar 1921: „Der *Polyporus* mit den russulaartigen Sporen interessiert mich ganz besonders. Ich vermute bis auf weiteres, daß es sich um eine neue Art handelt. *Polyporus subsquamosus* kann es nicht sein; dieser hat warzige, nicht stachlige Sporen, ist sprödfleischig, nicht korkigzäh, und hat wenigstens in getrocknetem Zustand ein ganz anderes Aussehen. *Polyporus biennis* kann es auch nicht sein. Falls die Art, wie es scheint, neu ist, könnte sie vielleicht *Polyporus russulispurus* heißen.“ Am 29. April 1921 schrieb er erfreut: „Gestern entdeckte ich, daß der von Ihnen bei Silberberg gefundene *Polyporus* zu der von *Quélet* beschriebenen Art *Polyporus montanus* gehört. *Quélet* selber scheint fast zu vermuten, daß *Fries'* *Polyporus acanthoides* dieselbe Art ist. Ob diese Vermutung wahrscheinlich ist, kann ich noch nicht sagen und wird vielleicht immer fraglich bleiben, da von *Fries* bestimmtes Material in seinem Herbar zu fehlen scheint. Ob *Bulliards* *Boletus acanthoides* hierher gehört oder besser zu *Polyporus giganteus* zu ziehen ist, wie *Quélet* meint, ist mir auch unsicher. Man wird wohl daher besser den von *Quélet* vorgeschlagenen Namen *Polyporus montanus* bis auf weiteres benutzen. Der Fund ist sehr interessant.“

Die Umgegend der beiden Fundorte ist seitdem von mir fast jedes Jahr ein- bis zweimal abgesehen worden, doch glückte es bisher nicht, weitere Stücke des seltenen Pilzes zu finden. Es sei daher die Aufmerksamkeit der schlesischen Mykologen auf ihn gelenkt, ebenso auf die von Professor Dr. *Killermann* erwähnte rotköpfige *Vibrissia truncorum*, die am 20. Juli 1923 zahlreich an faulen, zwischen den großen Steinblöcken im Wasser liegenden Ästen im Nordwestwinkel des Großen Teiches im Riesengebirge saß. Vgl. „Wanderer im Riesengebirge“ Nr. 481 vom 1. September 1923, S. 90.

Nachtrag: „Suche treu, so findest du!“ Am 3. September 1928 saß ein kleiner, von Larven leider vollständig zerfressener Fruchtkörper des Pilzes an einem vermorschten Fichtenstubben dicht neben der Stelle, wo am 6. August 1920 das zweite schlesische Stück gefunden worden war: nordnordöstlich der Pelztierfarm Silberberg am Ostabhang des Kirschberges im Nadelhochwalde am Abstiege zu den „Drei Grenzen“ (Meßtischblatt Neurode). Ein dünner, vom Winde gegen den Baumstumpf geschleudertes Fichtenzweig war von dem Fruchtkörper z. T. umwachsen. Auffallend und ein markantes Merkmal ist der scharf beißende, brennende Geschmack des frischen Hutfleisches. Die kug-

ligen, russulaartigen Sporen maß ich diesmal 6,5—7,5 (—8) μ . Dieser neue, dritte Fund läßt hoffen, daß *Polyporus montanus* Quél. in den Bergen des Sudetenzuges oder doch wenigstens des Eulengebirges verbreitet ist und bisher wohl bloß übersehen wurde. Von seinem Vorkommen in der Sächsischen Schweiz am kleinen Winterberge — allerdings vor 30 Jahren — berichtete *F. Kallenbach* in Heft 6 des laufenden Jahrganges unserer Zeitschrift S. 90. M.B.

Eine tremelloide Mißbildung beim Waldfreund-Rübling, *Collybia dryophila* Bull.

Bezugnehmend auf die nach Prof. Dr. *E. Ulbrich* große Seltenheit dieser Mißbildung (vgl. „Bildungsabweichungen bei Hutpilzen“, Berlin-Dahlem, 1926), möchte ich den folgenden Fund nicht unerwähnt lassen. Ich fand 26. 9. 19 bei Wohldorf-Hamburg in recht feuchtem Buchenwalde zwei Exemplare von *Collybia dryophila*, auf deren Hut eine merkwürdige, tremelloide Mißbildung wuchs. Zwei deutliche Gehirn-Hemisphären, 4 cm lang, fast 2 cm hoch, reichlich 2 cm breit, graugelblich (nach dem Trocknen teilweise rotbräunlich), schmal dem Hute aufsitzend. Die Mißbildung ist nicht parasitär. Nach Prof. Dr. *E. Ulbrich* (i. litt.) sind nunmehr drei solcher Funde aus Deutschland bekannt geworden.

William Meier-Hamburg.

Seltene Funde.

Vielleicht dürfte es interessieren, wenn ich unter Bezugnahme auf den Artikel „Seltene Pilze in Thüringen 1926“ der Mainummer 1928 mitteile, daß *Hydnum caeruleum* (Himmelblauer Stacheling) auf den hiesigen Bergen (oberer Weißjura, 600—900m) durchaus nichts Seltenes ist. Seit einer Reihe von Jahren habe ich regelmäßig Gelegenheit, den Pilz zu beobachten.

Auch *Hydnum nigrum* (schwarzer Stacheling) fand ich schon dann und wann. Eigentümlich ist der den getrockneten Exemplaren anhaftende auffallend starke Geruch nach Lakritze. In den Pilzwerken (*Ricken*, *Lindau*, *Migula* usw.) wird darüber allerdings nichts gesagt.

Plicaria (*Peziza*) *coronaria* (Stern-Becherling) tritt auch hier, allerdings erst im Juni, Juli, massenhaft auf. *A. Jäger*, Oberlehrer, Tuttingen.

Hydnum caeruleum.

Hydnum caeruleum (Fl. D.), den himmelblauen Stacheling, finde ich in Mühlung (N. Österreich) seit 10. IX. 1923 alle Jahre um diese Zeit in vielen Exemplaren.

Leop. Kautitz, Wien II.

Stielknollen bei Egerlingen.

Schon früher war mir aufgefallen, daß Egerlinge (besonders der im Walde wachsende sog. Schaf.-E., *Psalliota arvensis*) gelegentlich einen knollenartig ausgebildeten Fuß haben können. Bei dem Egerling, den ich in einem Fichtenwalde bei Marburg fand, ist das in so hohem Maße der Fall, daß man hier fast von einer „berandeten“ Knolle sprechen kann; doch ist die Stufe immerhin noch deutlich abgerundet, während sie beim gelblichen Knollenblätterpilz m. W. stets winklig erscheint.

Otto Wiepken, Elsfleth (Weser).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [7_1928](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forschungs- und Erfahrungsaustausch 140-142](#)